



Wer den Katholizismus nur verteufelt, macht es sich zu einfach (Generalaudienz des Papstes im Vatikan, Ende September 2020).

VARA NARDI / REUTERS

## Zarathustra mit Maske

Der Mund- und Nasenschutz war Teil eines altiranischen Rituals

SANDRO PAUL HEIDELBACH

Seit dem Frühling ist die Gesichtsmaske zu einem verlässlichen Begleiter in unserem Alltag geworden. Während um das schützende Stück Stoff längst ein Kulturkampf entbrannt ist, wissen die wenigsten, wer eigentlich den Mund- und Nasenschutz erfand.

Die Frage ist alles andere als leicht zu beantworten. Beim Stöbern im Internet stösst man auf den französischen Chirurgen Paul Berger, der die Gesichtsmaske während einer Operation im Jahr 1897 angewandt hat. Wenige Jahre zuvor hatte Louis Pasteur mit seinen Werken den Grundstein zur modernen Mikrobiologie gelegt. An anderer Stelle wird hingegen auf den Pestdoktor Charles de Lormes verwiesen. Die ihm zugeschriebene Schnabelmaske aus dem 17. Jahrhundert hält sich bis heute in der kollektiven Vorstellung vormoderner Seuchenbekämpfung. Bereits im 13. Jahrhundert will dagegen der Handelsreisende Marco Polo Sklaven der Yuan-Dynastie beobachtet haben, die sich Mund und Nase mit Seidenschals bedeckten, um die ihrem Herrscher zugedachten Speisen nicht zu verunreinigen.

### Mit Bändern befestigt

Wahrscheinlich ist jedoch, dass es bereits früher hygienische Masken gab. Immerhin gehen die meisten frühen Schutzbedeckungen noch auf die antike Lehre der Miasmen zurück, als deren Begründer der griechische Arzt Hippokrates gilt. Gemäss dieser sind faulige Ausdünstungen für die Übertragung von Krankheiten verantwortlich. Von einer Gesichtsmaske ist aber auch bei dem Humoralpathologen nirgendwo die Rede.

Tatsächlich findet sich der früheste antike Beleg für den Mund-Nasenschutz nicht im Okzident, sondern im Orient, genauer: in der altiranischen Medizin. Das Buch «Vendidad», ein «Kodex gegen die Dämonen» des awestischen Schrifttums, überliefert eine hygienische Vorschrift der alten Zoroastrier (zirka 10. bis 7. Jahrhundert v. Chr.), die dem heutigen Leser vertraut vorkommen mag.

Im fraglichen Kodex heisst es, die Priester trügen zum Vollzug der Rituale neben einem weissen Anzug samt Turban das sogenannte *paitidāna*, einen Mund- und Nasenschutz aus Stoff. Ein mittelpersischer Kommentar der heiligen Schrift fasst es noch genauer: Mindestens zwei Finger lang und breit müsse die Stoffmaske sein, dazu doppelt eingeschlagen und mit zwei Bändern hinter dem Kopf befestigt. Dies diene dazu, das für die Zoroastrier heilige Feuer während eines Ritus nicht durch Atem oder Speichel – heute würde man wohl Aerosole sagen – zu kontaminieren.

### Hygiene und Ausgrenzung

Lässt sich mit Recht sagen, dass die Zoroastrier mit dem *paitidāna* den Mund- und Nasenschutz erfunden haben? Denkbar wäre es, geriet doch das altpersische Wissen über die Medizin unter der Herrschaft der Sassaniden, die vom 3. bis zum 7. Jahrhundert n. Chr. andauerte, in einen regen Kulturaustausch mit den ägyptischen, hebräischen und auch griechischen Völkern.

Zugleich mag es aus einer modernen Perspektive befremdlich wirken, religiös-moralische Reinheitsvorstellungen mit naturwissenschaftlicher Innovation zu assoziieren. So heisst es im «Vendidad» ferner, Wasser dürfe ebenfalls nicht in Kontakt mit dem sakralen Feuer kommen, um ein Zusammentreffen der beiden Elementen innewohnenden Dämonen zu verhindern.

Der Einfall, das Gesicht mit einem Stück Stoff zu bedecken, um Atem und Speichel abzufangen, ist in der Erfindung des *paitidāna* dennoch nicht zu verkennen. Ebenso wie diese Einsicht: Bereits die vermutlich erste Mund- und Nasenbedeckung der Menschheitsgeschichte diente nicht dem Schutz seines Trägers, sondern wurde aus Wertschätzung vor dem Gegenüber getragen.

# Der Moralismus der Aufgeklärten

Die katholische Kirche gilt ihren Kritikern oft als Hort des Bösen. Das ist ignorant. Von Martin Rhonheimer

Der Genfer Reformator Jean Calvin liess im Jahre 1553 seinen früheren Freund Michel Servet wegen der Leugnung des Dogmas, wonach Gott in drei Personen existiere, in Genf auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Auf dem 1903 am Ort der Hinrichtung errichteten «Sühnemal» wird Calvin von seinen Nachfahren mit den Worten entschuldigt, ihr «grosser Reformator» sei lediglich für einen Fehler zu verurteilen, «welcher der seines Jahrhunderts war».

Und der Reformator Luther rief im Bauernkrieg zum Gemetzel gegen die Bauern auf, und mit wüstesten Tiraden stiftete er zu Vertreibung und Mord an den Juden an. Wird jedoch Kritik an den historischen Schandflecken «der Kirche» laut, hört man davon nichts, denn gemeint ist dabei immer die katholische Kirche.

Die Hexenprozesse fanden typischerweise nicht im (katholischen) Mittelalter, sondern in der Neuzeit statt, die letzten im 18. Jahrhundert in protestantischen Gebieten – und doch sind Hexenprozesse angeblich typisch mittelalterlich, und schuld daran ist die (katholische) Kirche. Sie ist seit Jahrhunderten im Bewusstsein falsch- oder halbgebildeter Zeitgenossen die Instanz, von der man sich distanzieren muss, um auf der Seite des Guten, der Freiheit, von Toleranz und Respektabilität zu stehen.

### Jeder Vergleich ist erlaubt

Es begann in der Aufklärung mit den Greuelgeschichten eines Edward Gibbon über die Christen – Fake-News vom Feinsten – und den von Voltaire erfundenen horrenden – und bis heute kolportierten – Opferzahlen der (spanischen) Inquisition. Heute darf man, wie es ein angesehener amerikanischer Journalist tat, «die Kirche» wegen ihrer Lehre über die Homosexualität mit den Taliban vergleichen. Oder man darf gar, wie jüngst in dieser Zeitung geschehen, die Verkündigung des Dogmas aus dem Jahre 1950 (!), wonach Maria «leibhaftig» in den Himmel aufgenommen worden sei, mit Stalins Terror in eins setzen, der nicht ideologiekonforme Wissenschaftler in die Gulags schickte – denn, so die Begründung, wer nicht an ein päpstliches Dogma glaube, der komme ja nach kirchlicher Lehre automatisch in die Hölle.

Das stimmt natürlich nicht, und die kirchliche Formulierung von Dogmen ist auch kein wissenschaftsfeindliches Mittel der Machtausübung. Vielmehr ist sie ein abschliessender und verbindlicher

Akt der Selbstvergewisserung der Kirche bezüglich ihres eigenen Glaubens, der auf einem nachweislich bis in die Ursprünge der Kirche zurückgehenden Glaubenskonsens beruht und den zu teilen zumindest heutzutage niemand mit irdischen Machtmitteln gezwungen wird.

Verbreiteten Narrativen gemäss ist «die Kirche» seit je nicht nur machthungrig, unterdrückerisch und wissenschaftsfeindlich, sie ist auch frauenfeindlich, der Klerus ist wegen seiner Pädophilie für Jugendliche und Kinder eine Gefahr, die (katholische) Kirche verdammt (ausser neuerdings Papst Franziskus) die Homosexuellen, die Kirche steht auf der Seite der Mächtigen, sie ist (abgesehen von der Schweiz) undemokratisch und so fort.

Freilich: Da ist überall etwas dran, aber betrifft es nur die katholische Kirche? Die Kirche ist von Menschen gebildet, Fehlverhalten ist häufig. Kritik daran, Kritik an Versagen, ja bis hin zu Verbrechen von Kirchenleuten, Kritik an Entwicklungen und Strukturen, die dem Geist des Evangeliums widersprechen, ist berechtigt – ja nötig und heilsam. So hat schon zu apostolischen Zeiten Paulus – wie er selbst berichtet – Petrus, der immerhin den Primat innehatte, öffentlich widersprochen und sein Fehlverhalten getadelt. Gerade aus liberaler Sicht ist nichts wichtiger als Diskussion, das schonungslose Aufdecken von Fehlverhalten und falschem Denken. Nur so sind Aufklärung, Wahrheitsgewinn, unverstellter Blick auf die Fakten und Fortschritt möglich.

Doch die katholische Kirche scheint wie Freiwild stets zum Abschuss freigegeben. Faktentreue spielt keine Rolle. Der amerikanische Historiker Philip Jenkins, selbst aus der katholischen Kirche aus- und in die anglikanische Episkopalkirche eingetreten, nennt in seinem Buch «The New Anti-Catholicism» den Antikatholizismus das letzte gesellschaftlich akzeptierte Vorurteil. Kirchen-Bashing ist immer erlaubt, kommt gut an, auch wenn die Fakten nicht stimmen, wer hier einmal über die Stränge schlägt, hat ja in einem tieferen Sinne dennoch recht.

Richtig schreibt Jenkins, es sei nicht antikatholisch, darauf hinzuweisen, dass diese oder jene Position der Kirche falsch, dass dieser oder jener Bischof oder Kardinal ein Monster oder eine Gefahr für die Öffentlichkeit sei. Das Problem ist, abgesehen von absurden Vorverurteilungen, dass man damit nicht einzelne Personen, sondern die

Kirche selbst treffen will und eine sachliche Diskussion verhindert. Alles steht nur noch im Dienst einer auf die Aktualität bezogenen politischen Agenda.

### Errungenschaften der Kirche

Oft kommen solche Angriffe aus dem Innern der Kirche selbst wie in der traurigen Causa Pell. Schliesslich hob in letzter Instanz der australische High Court das Urteil gegen den Kardinal mit dem Argument auf, sowohl die Geschworenen wie auch das Appellationsgericht von Victoria hätten gegen alle Vernunft die von glaubwürdigen Zeugen erbrachte Evidenz für die Unschuld des Angeklagten missachtet und damit faktisch die Beweislast umgekehrt. Die Absurdität der Anklage wegen pädophiler Handlungen in der Sakristei unmittelbar nach einer Sonntagsmesse hätte von Anfang an Medien und Öffentlichkeit auffallen müssen. Warum hat es von liberal-aufgeklärter Seite keinen Einspruch gegeben? Moralismus, wie er heute gang und gäbe ist und zunehmend als Gefahr für eine offene Diskussionskultur erkannt wird, ist letztlich Selbstgerechtigkeit. Man weiss sich auf der Seite des Guten. Nur so erklärt sich das zumeist aus reiner Ignoranz oft faktenwidrige Bashing der (katholischen) Kirche.

Historisch Gebildeten ist bekannt, dass das von ihr im Mittelalter gegen das germanische Stammesrecht durchgesetzte Eherecht den für die Frauen entscheidenden Emanzipationsschritt bedeutete, dass im Mittelalter eine Frau nach dem Tod ihres Mannes Familienoberhaupt werden konnte und Äbtissinnen, wie jene von Fraumünster (vor der Reformation), Macht und Einfluss hatten. Im politisch korrekten Gerede hingegen sind es immer nur die Relikte überkommener patriarchalischer Strukturen, die «der Kirche» angelastet werden.

Historisch Gebildete wissen auch von den Verdiensten der katholischen Kirche um die Entstehung der europäischen Universität und Wissenschaft. Doch wem ist schon bekannt, dass man im Mittelalter an der medizinischen Fakultät der Universität Bologna mit der Sezierung von menschlichen Leichnamen zu didaktischen Zwecken begann und dort Mondino dei Luzzi 1316 sein Lehrbuch «Anatomia» schrieb, das bis ins 16. Jahrhundert benutzt wurde?

Und die Evolutionslehre Darwins? Die katholische Kirche hat sie nicht verboten, auch wenn sie ihr gegenüber skeptisch

war – Kardinal John Henry Newman hingegen meinte 1868, Darwin sei wohl der Vorsehung Gottes auf die Spur gekommen. Verboten hingegen wurden 1879 im protestantischen Preussen die Werke von Darwin und Haeckel, etwas später (bis 1908) der Biologieunterricht in der Oberstufe des Gymnasiums insgesamt.

Der grosse Gegner von Kopernikus war nicht die (katholische) Kirche, sondern es waren Luther und anfangs auch Melancthon. Der lutherische Pastor Osiander verfasste zu Kopernikus' Hauptwerk ein Vorwort mit der Versicherung, Kopernikus meine es nicht wörtlich. Beim Wort nahm ihn hingegen Galilei, dessen Freund und Bewunderer der Papst war. Erst als Galilei – zudem mit offensichtlich falschen Argumenten für die Bewegung der Erde – auch den Papst öffentlich lächerlich machte, zog dieser verärgert seine schützende Hand zurück. Galilei war nie im Gefängnis, wurde nie gefoltert und arbeitete am Ende in seiner Heimatstadt unter dem Schutz des Erzbischofs von Siena an seinem wissenschaftlichen Werk weiter – und entdeckte die Fallgesetze, seine eigentliche wissenschaftliche Leistung.

Die Geschichte ist nicht schwarz- weiss, sondern mit vielen Grautönen durchsetzt. Die Akteure sind Menschen. Es gibt nur in seltenen Fällen «die Bösen», in noch weniger Fällen «die Guten». Selbst die Fehler der Heiligen sind unübersehbar. Der protestantische Pfarrer und Autor Walter Nigg hat in seinen Büchern neben vielen katholischen Heiligen auch einige Protestanten beschrieben, die er als Heilige sah. Er, wie viele andere Nichtkatholiken, hatte einen klareren Blick für die Zwischentöne – und historische Bildung. Vor allem aber: keine Vorurteile, keine Ressentiments, die zu überwinden die Aufklärung ja angetreten ist.

Leider sind viele, die sich für aufgeklärt halten, auch heute von Vorurteilen und Ressentiments beherrscht. Das ist zwar menschlich und oft auch biografisch verständlich. Wichtig ist aber gerade für aufgeklärte Geister, Vorurteil und Ressentiment nicht nur bei anderen, sondern immer auch bei sich selbst zu suchen.

Martin Rhonheimer war von 1990 bis 2020 Professor für Ethik und politische Philosophie an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom. Er ist Gründungspräsident des Austrian Institute of Economics and Social Philosophy in Wien, wo er gegenwärtig lebt.